Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 12

Artikel: Auf die "Rochers de Naye"

Autor: Thomann, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

flärung zu geben," schrieb sie, "über die Handlungsweise derjenigen, die Dir so nahe hätte treten sollen, wenn nicht ein unglückliches Ber= hängnis das arme Kind auf so traurige Bahn gelenkt. Sie hat der kindlichen Liebe ein un= erhörtes Opfer gebracht, und um des Opfers willen mag Gott sie gnädig in seinen Schutz nehmen. Berurteile sie nicht! Zur Steuer ber Wahrheit teile ich dir dies mit und bitte dich: sage es auch beinem Sohne. Der Beweis, daß er seine Liebe nicht an eine Unwürdige ver= schwendet, daß sein Herz nicht verraten ist, wird ihm den Stachel aus der Wunde nehmen, welche diese traurige Wendung ihm geschlagen haben wird. Gottes Weisheit hat es so gefügt; aber die beiden jungen Herzen werden einen bitteren Kelch zu trinken haben."

Die Gräfin warf zornig den Brief zur Seite. "Die gute Sibylle muß den Kopf verloren haben in ihrer blinden Borliebe für das Mädchen. Eben jett, wo er nahe daran ift, zu genesen, um alle diese Gedanken zurückzurusen, ihn wieder auf diesen Beg zu drängen... es wäre Bahnsinn! Merkwürdig wirklich, wie unpraktisch auch gescheite Menschen werden, wenn sie zurückgezogen von der Welt nur ihren eigenen Gefühlen leben... die arme Sibylle mit ihren romantischen Gedanken!"

Und die Gräfin war so praktisch, daß der Brief sofort ins Feuer wanderte — der einzige Brief, der ihren heißesten Wunsch hätte ersfüllen können, den Weg zum Sohnesherzen wiederzusinden.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsgabe.

Erlösend, befreiend,
In sonnigem Blau
Durchziehet die Au
Der liebliche Frühling
Auf blumigem Psad
Und zaubert und wandelt
Mit mächtiger Hand
Voll Wunder das Land
Und streuet der Freude
Beglückende Saaf

Und rottet die Reste Der düsteren Nacht Mit sonniger Pracht Und klingendem Lachen Und Uebermut aus! Drum ziehe, wem immer Noch irgend ein Schmerz Bedrücket das Herz, Drum ziehe der Jage Ins Freie hinaus Und lausche den Stimmen der frohen Natur In blühender Flur Und sehe und lerne, Wie alles sich freut! Wie allen der Frühling Die köstliche Habe, Ven Becher des Schönen Im Uebermaß beut!

Auf die "Aochers de Nane".

Von M. Thomann, Embrach.

Zwei gottbegnadete Winkel gibts im schönen Waadtlande, der eine im Jura, dort wo hoch im Vallée de Joux die Dent de Vaulion am Ende des Sees zu einem Alpen-Belvedère erften Ranges sich türmt, weniger gekannt und besucht vom großen Strom der Reisenden, der andere in der Südostecke jenes unvergleichlichen Sees, der mit dem einen Namen "Montreur" die Her= zen Unzähliger höher schlagen läßt. Ift's nicht, als hätte der Schöpfer das Füllhorn seiner Herrlichkeit hier in besonders verschwenderischer Weise ausgegossen? Diese Gegend! Ich rede nicht von den unschönen Hotelbauten, die sie verun= stalten, ich rede von See und Bucht, von Hang und Weinberg, von Chillon und Châtelard und Blonay, ich rede von Berg und Tal, vom Ber= geskranz rings umber bis hinauf zum leuchten= den Hochgebirge, ich rede von den samtenen "Savohern", von dem Wahrzeichen der ganzen Gegend, der ewig schönen "Dent du Midi".

Noch liegt tiefer Schatten über See und Hang, wirr durcheinander das graue Häufer= meer des zur Fremdenstadt gewordenen Montreux, drüben aber in der Höhe beginnt ein Leuchten und Funkeln, das Licht eines neuen Tages steigt langsam über die "Cime de l'Est", ben "Grammont" und die "Dent d'Oche" zum Tal hernieder. Im Westen die unermegliche Fläche des Sees, dem Meere vergleichbar, buch= tenreich, häuser=, dorf= und stadtübersät, dann höher hinauf, schon den Römern bekannt und wahrscheinlich von ihnen auch angelegt, die son= nige Halde des "Riftales", Weinberg an Wein= berg bis hinauf zum Waldessaum und zwischen hineingesteckt das reizende St. Saphorin mit Pappel und Kirchturm, mit engen winkligen Gaffen, und noch höher hinauf das aussichts= reiche "Chexpres" und der "Mont Pélerin".

Wer kennte sie nicht, die Namen alle! Ein jeder mit eigenem Klang und eigener schöner



Montreux (Gesamtansicht)

Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg=3ch.

Erinnerung. Vor uns aber, so hoch, daß der Nacken sich steift, "Glion und Caux", mit ihren stolzen Gebäuden und über beiden daß Ziel un= serer heutigen Wanderung, die "Rochers de Nave".

Hinauf und hinab geht der Weg, das ist in Montreux anders nicht zu erwarten, und wer kurzatmig ist, überläßt das zu Fußgehen hier besser andern. Rebgelände bis in die Stadt hinein, hinten am stattlichen "Collège" die weit= berühmte "Côte de Pallens" mit ihrem außer= lesenen Tropfen. Dann gehts auf hoher Brücke über die rauschende Schlucht des "Chauderon" und durchs Gassengewirr von "Les Planches", bis es auf einmal vor uns steht das freundliche Wahrzeichen der ganzen Gegend, das niedliche Kirchlein von Montreux. Wer will sie zählen, die es gezeichnet, gemalt, auf die Platte ge= bannt, mit dem steinernen Spitzturm, in dem oben aus gothischem Fenster die Schlagalocke halbwegs heraushängt, mit dem baumbeschatte= ten Platz nach der Seeseite hin, ein "Belvedère" sondergleichen, wohl einer der schönsten Baupläte, die je für ein Gotteshaus ausgewählt

wurden. Und unter dem gothischen Fenster zwischen zwei Strebepfeilern das Denkmal des Mannes, der um den innern und äußern Aufschwung Montreuxs sich gleich sehr verdient gesmacht hat:

A la Mémoire du Doyen Bridel, Auteur du Conservateur Suisse Pasteur à Basle 1786—1796, à Château-d'Oex 1796—1805, à Montreux 1806—1845.

40 Jahre hier Pfarrer, ein Bewunderer und Verherrlicher dieser Gegend, ein rastloser Wansberer und Erschließer der waadtländischen Alspen, ein Erforscher und liebenswürdiger Schilsberer ihrer Bewohner und Gebräuche, ein Freund der Jugend und Gründer von Schulen, ein Anwalt der Armen und Wohltäter der Menschen, war er es doch, der auf dieser Terzasse, denen Opferstock andringen ließ, daran wir heute noch lesen:

"Toi qui viens admirer nos riants paysages En passant jette ici ta pite aux malheureux Et le Dieu dont la main dessina ces rivages Te bénira des cieux."



Schloß Chillon.

Hinter der Kirche am Berghang, fräftig aus Felsen sprudelnd, eine jener vielen Quellen, die Montreuxs Brunnen speisen, von der erzählt wird, daß sie einmal nur "menschlichen Gedensfens" trübe geflossen, an jenem Tage (1. Novemsber 1755), da Lissabons Erdbeben Tausende unter Trümmern begrub.

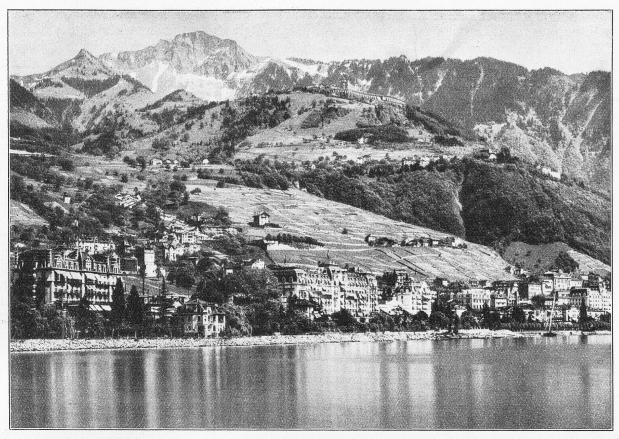
Noch ein gut Stück steigt die Straße nach Südosten, von schützender Steinmauer begleitet mit immer demselben ergreifend schönen Nieder= blick. Das gelbe Gemäuer Chillons, das große Hotel Byron und Villeneuve am äußersten Ende des Sees, alles in tiefem Schatten, wel= chen der steil von den "Rochers de Naye" ab= stürzende Grat mit dem "Mont Arvel" weithin über die Gegend wirft; darüber aber funkelts und leuchtets in immer hellerem Sonnenlicht von der strahlenden "Dent du Midi" und den "Savoyern", und dieser Gegensatz zwischen Licht und Schatten verleiht dieser Morgenwanderung ihren befondern Reiz. Wo immer am Steilhang von Glion ein Plätchen sich findet, wär's nur für zwei, drei Stöcke, da ist's mit Reben be= pflanzt, und doch wird er so Unrecht nicht haben, der Anwohner hiefiger Gegend, der gestern meinte: "Autrefois quand quelqu'un possédait des vignes, on disait — c'est un homme riche, aujourd'hui il faut être riche pour posséder des vignes." Darum reißen sie auß, waß immer zum Bauplatz sich eignet und Chaletz, Villen, Hotels und Pensionen sind überall am außsichtsreichen Hang von Glion erstanden. Ist'z glaubhaft, daß noch vor nicht einmal 90 Jahren Montreux nur zwei "bescheidene" Gasthöfe besach, daß man in den 60er Jahren für täglich 4—7 Franken hier noch in allem Komfort leben konnte!

Endlich beim Eingang zum vielbesuchten Hotel "Mont fleuri" biegt die Straße in scharfer Rehre nach Nordwesten um. Buchenwald umfängt uns, aber nur um so herrlicher gliterts durch Stämme und Blattwerk herauf vom tiefliegenden Gestade des Sees, und herab von den "Savohern", die im "Grammont", in der "Dent d'Oche" und der "Cornette de Bise" ihre charakteristischen Formen weisen. Überhängende Felsen mit wunderlichen Tropfsteingebilden türmen sich rechts und eben fährt das "Glion-Bähnchen" über die Brücke in den elektrisch erleuchteten Tunnel. Die Zeiten sind andere geworden! Als vor bald hundert Jahren der geniale Töpfer mit seinem Rudel munterer Buben seine frohen Wandersahrten machte — wer hätte die köstlichen "Voyages en Zigzag" nicht gelesen —, da galt das Wandern als Freude und Ersholung, heute tut's ihm schier niemand mehr nach, im Auto durchjagen sie die ganze Welt und sehen doch nichts und mühelos lassen sie sich auf die Spitzen der höchsten Berge fahren.

Im Dunstkreis dehnt sich die ungeheure Fläche des "Léman" nach Westen, an den Hängen verbreiten die dünnen Schwaden des Emd= grases würzigen Duft, wir wandern an der historisch bedeutsamen Stelle vorbei, wo zuerst in hiesiger Gegend Reben einst angelegt worden waren. Der "Clos de Naye", ein sauberes Pen= siönchen hängt förmlich am Berghang, schier senkrecht über des Sees Gestade, einladend aber traurig, Türen und Laden verschlossen, die Fremden fehlen. Über den waldigen Berggrat im Often brechen die ersten Strahlen der Sonne und vor dem fashionabeln "Bellevue und Belvedere" spritt der Hausbursche die Strafe. Nun biegt die Straße abermal um nach Often, das Landschaftsbild wird ein völlig anderes, der grandiose Südostwinkel des Sees verschwin= det, das freundliche Tälchen der "Baie" tut sich auf, beherrscht von den waldbestandenen Höhen des "Mont Cubly". In die tiefgerissene Schlucht des "Chauderon" stürzt sich der Bach über eine Felsenbarrière. Dahinter und darüber Reben und Rebgelände, von Straßen und Sträßchen durchzogen, durch Mauern und Mäuerchen zer= teilt, und darüber hin das andere Wahrzeichen der Gegend: der stolz ragende Wohnturm von "Châtelard" auf rebenumgürtetem Hügel, wei= ter zurück das freundliche "Chernex" und hun= dert andere liebliche Siedelungen bis hin zum vieltürmigen "Blonay", bedeutsame Namen, die in der Geschichte des Landes einst eine Rolle gespielt, und endlich als Abschluß des Ganzen die sanften Hänge des "Pélerin".

So wird "Glion" erreicht, die bescheidene "Laisterie", das imposante "Grandshotel" am Einsgang. Geärgert aber hat's mich, daß sie in weithinseuchtenden Lettern ans Hotel geschriesden "et Righi Vaudois". Wozu muß er nicht alles herhalten der unvergleichliche Berg am Felsengestade des vielbuchtigen Sees! Häßliche Reflamemacherei! Den "Chamossaire" im Orsmonttale heißen sie ebenso und die Italiener tun dasselbe mit ihrem "Mottarone". Oder mußte der Rigi darum seinen Namen leihen, weil der Erbauer der ersten schweizerischen Bergbahn, der ehrenwerte Nikolaus Riggenbach

auch die Drahtseilbahn "Territet-Glion" erstellt? Einst war Glion ein stilles, unbekanntes Ört= chen, 1850 noch das einzige kleine Gafthaus die "Auberge du Chamois", jetzt ist alles Hotel und Pension, auf Fremdenindustrie zugeschnitten, die Häuschen werden erdrückt von modernen Palastbauten und wo sie schüchtern sich hervor= wagen, tragen sie Aufschriften wie diese: "Wäscherei, Plätterei, Fuhrhalterei". An einzig schöner Stelle steht das katholische Kirchlein; auch das Schulhaus kann sich seiner Lage rüh= men. Diese Aussicht! Für die engste Heimats= funde ein Anschauungsmaterial par excellence. Behn vor Neun weißt der Zeiger am Türmchen, wir müffen fort auf die Höhe von "Caux" und auf die "Rochers de Naye". Aber wie fann man in solcher Gegend eilen? Abkürzungen hier und dort; ich bleib auf der Straße, der Fuß gebannt, das Auge gefesselt. Derselbe grandiose Niederblick, nur umfassender, weil von höherer Warte aus, die Buchten von Clarens, Veven bis hin zum dunstverschwommenen Lausanne. die Ile des Mouettes, die immer noch eines Käufers wartet, nach Often derselbe Berges= franz, nur wachsend an Wucht und Gewalt, in vollendeter Schöne die "Dent du Midi". Näher gerückt die Rhoneebene und das im Obstwald versteckte "Noville", die Rhonemündung und die Anschwemmungszunge, die sie weit in den See geschoben. In zahllosen Kehren schlängelt die Straße am waldigen Hügel von "Caux" hinauf und über der Bäume Wipfel erhebt sich das turmbewehrte Riesengebäude des "Palace", am Abhang des "Cubly" keucht das "Oberland= bähnchen" hinauf und steigt höher und höher ins liebliche Tal von "Les Avants", und die verborgene Kraft, die es treibt? Dort im weiß= schimmernden Hüttchen in grünender Wiese wird sie erzeugt. In den Buchenwald mischen sich hochstämmige Tannen und zitternde Lichter durchhuschen das Halbdunkel. Am Steilhang mäht einer das spärliche, starkbuftende Emd= gras und näher rückt hoch oben die Fensterund balkonreiche Fassabe des "Palace". In Tropfen rieselt der Schweiß von der Stirn und mühelos faucht das Auto die wohlgepflegte Straße hinauf. Nur eins wundert mich, wie tief wohl einer in die Tasche langen muß, der sich unten vom See bis auf diese Höhe führen läßt. Die Abkürzung kreuzt Straße und Tracé des Zahnradbähnchens, das seit 1892 hier vorbei auf die Felsenhöhe der "Rochers" führt. Eingebettet in grüner Talmulde, vor rauhen



Montreux und die Rochers de Nape (2045 m)

Phot. Wehrli=Verlag, Kilchberg=3ch.

Winden durch waldige Höhen geschützt, nach Süsten offen, zeigt sich nach Norden hin gar liebslich "Les Avants".

"Caux" liegt 1121 m hoch auf der Westschulter der "Rochers de Nave", vor wenigen Jah= ren noch standen bloß einige Sennhütten hier, jetzt Hotelbauten, die zu den größten der Schweiz überhaupt gehören. Wen würde nicht gelüsten, einen Blick zu tun in die schier feenhaften Räume des "Palace". Freundlich ward die Bitte gewährt, und an den Hallen vorbei, in denen Hunderte von Skiern und ebensoviele Schlitten eifrigster Benutung im Winter harren, steuere ich direkt dem Park und der berühmten Ter= raffe zu. "Hairdresser", "shops" aller Art, auch die verwöhntesten Ansprüche zu stillen, "Danse, Gymnastique, Escrime", Herz, was willst bu noch mehr. Speisesaal, Lesezimmer, Rauchzim= mer in luxuriöser Ausstattung, davor im Freien Orchesterhalle und lauschige Plätzchen im Park überall. Doch das Sehenswerteste hier ist die Terrasse, die sich wohl an die zwanzig Minuten vor Haus und Park hinzieht. Hier also ist jene geheimnisvolle Schlangenlinie, die nachts in Tausend Lichtern nach Montreux

hinableuchtet und jedem eindrücklich bleibt, der sie einmal gesehen. Die Aussicht am Tage ist überwältigend schön, kann es Ergreisenderes auf Erden geben! Man muß es einmal gesehen haben, dieses. "Palace" in Caux und seine Terzasse, es lohnt sich.

In drollig wirkendem Gegensatz steht wenige Schritte davon das Hüttchen des "Guide Léon". "Chambre avec soin à louer!" Davor weidet das Pferd. Führer, Pferd und Hüttchen haben einstmals bessere Zeiten gesehen, seit das Bähnschen die Höhe erklimmt, sind sie selten mehr besgehrt.

Wieder gehts durch Wald, am Grand-Hotel und englischen Kirchlein vorbei, und hoch über der Tannen Grün reckt sich im Osten der spitze Zahn der "Dent de Jaman" und rechts die gewaltige Felsenbastion der Rochers. Noch liegt diese Seite im Schatten, aber höher steigt am stotzigen Hang das Licht und jene beginnen zu weichen. Der Bergwall wächst mit jedem Schritt, mit dem wir uns ihm nähern. Auf der Wiese türmen sie Streue zu hohen Hausen und mit surzstieliger Hack gräbt ein anderer die spärliche Kartossel. Aber sie achten kaum mehr der

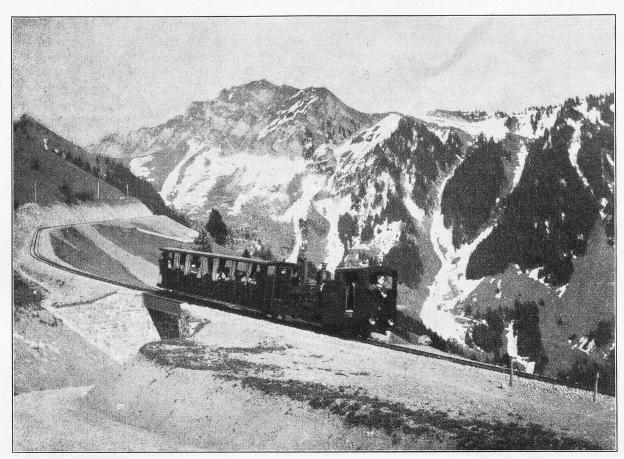
paradiesischen Gegend, in der sie hier wohnen. Am Straßenrand hocken vier andere und lachen und schwatzen beim Znüni auf gut "Berner= dütsch". Die Grenze liegt nicht weit und sie zogen über den "Col de Jaman", die Berner, nicht allezeit nur zu friedlicher Hantierung, oft auch als feindliche Nachbarn. Schindel= bedeckte Sennhütten oben und unten, weidendes Vieh allüberall! Doch bald wird das helle Glokkengeklingel verstummen, der Tag der "Abfahrt" ist nahe. Ich lieb es mit den Leuten zu sprechen; sie wissen oft mehr und Interessantes über die Gegend zu berichten, als was in den Büchern zu finden. "C'est du Hollandais", meint einer entzückt, als ich zum Abschied ihnen den Tabakbeutel reiche, "ca sent bon, ça", aber er hat sein Pfeischen zu Hause gelassen, nur zweie können sie stopfen, es waren stämmige Holzer im Dienst der waldreichen Gemeinde "Veytaux". Das Sträkchen ist längst zum Kukwege gewor= den und schiebt sich über den Querriegel des Tälchens, aus dessen unterster Tiefe die letzten Häuser eben jener Gemeinde heraufleuchten. Der Nacken wird steif, wenn das Auge das dunkle Signal auf den Rochers sucht. Da bauen

fie sich auf, auf grüner Unterlage zum gewal= tigen Felsenband, schier völlig brach jeglicher Begetation. So steil wird der Pfad, daß jeder Schritt rasch in die Höhe führt. Im Erdin= nern aurgelts und munter sprudeln die Quel= Ien, tief unten liegt "Caux" und noch tiefer über seine grüne Schulter hin verliert sich der Blick in den Fluten des Sees. Und wär nicht das Murmeln unzähliger Wäfferlein, still wär's und einsam im Zickzack unseres Weges. Doch was ist das! Ein Pusten und Schnauben, ich drehe den Kopf, und hoch über den felsigen Grat keucht das Bähnchen. Noch nie trat mir das allmählige Absterben der Vegetation so deutlich entgegen, wie hier an der Felswand der Rochers. Die stolzen, hochstämmigen Tannengrup= pen sind zu bescheidenen Tännchen geworden, hier eins dort eins, das ein kümmerlich Dasein fristet. Stiefkinder der Natur, welche die Mut= ter nicht besser zu ernähren vermag. Steil klimmt der Weg durch Fels zur Höhe und ist sie erreicht, dann wirkt der Ausblick nach Süden und Osten überwältigend. "Tour d'Ai" und "Tour de Mayen", an deren Sonnenhalde das heilbringende "Leysin", so nahe, als könnte



Ansicht der Savoher-Alpen mit Caux

Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg=3ch.



Die Rochers de Nane und die Bergbahn

Phot. Wehrli=Verlag, Kilchberg=3ch.

die ausgestreckte Hand sie erreichen; dann die wuchtigen Schneemassen der "Diablerets", mit dem spihen "Oldenhorn" und uns zu Füßen, völlig weltverloren der Bergkessel, in den die "Rochers de Naye" nach dieser Seite hin absfallen.

Aber noch sind wir nicht am Ziel, über Stein und Geröll geht's an der Ostflanke empor, am stusengiebeligen Schutzhaus vorbei, immer höher und angesichts des imposanten Massins der "Berner" und unzähliger, in buntem Wirrswarr ineinander laufender niedrigerer Ketten, ein ungeheures Ins und Auseinander. Hier die schwer zugänglichen Felsspitzen oberhalb des vielbesuchten "Château d'Oex" und dort über dem tief geschnittenen Tal von "Bulle" der "Moléson" aber so ganz anders von hier als vom "Mont Pélerin".

Endlich sind wir oben. Vor rauhem Nord geschützt, erbaut sich in nach Süden offener Mulde das "Grand-Hôtel des Rochers de Naye", die beiden obern Stockwerke jetzt völlig geschlossen. Sben fährt in weitem Bogen das Bähnchen der Endstation zu, am Alpengarten vorbei, wenige Gäste entsteigen ihm, um schnurs

stracks im Hotel zu verschwinden, des Magens Bedürfnisse zu befriedigen. Wir setzen uns zur Table d'hôte auf höchster, luftiger Spite beim Signal unter flatternder Fahne, vom Steinmäuerchen geschützt. Doch wie effen bei solchem Rundblick! Im Alpenkranz nach Often "Diablerets" und "Wildhorn", dann die drei unzertrennlichen "Berner", noch imposanter zwischen "Dent de Morcle" und "Dent du Midi", ber gewaltige "Glacier du Trient". Beim Hotel unten rennt eine Schafherde ruhelos dahin und dorthin, und jagt endlich nach dem Alpengar= ten hinüber, hie und da ein einsamer Tourist, der zu uns heraufstrebt, auch ein Jäger mit Rucksack, Wadenbinde, Flinte und Horn. Er scheint hier oben zu Hause zu sein. Aus dem Steinverließ, unter dem Signal, holt er den Dreifuß und pflanzt das Fernrohr auf, richtet es bald dahin, bald dorthin, er erklärt, nennt Täler, Berge und Gletscher, und entpuppt sich schlieklich als der Guide Léon, dessen Häuschen wir unten passiert. Er wies mir hinter dem Bahn der "Dent du Midi" die mächtig sich wölbende Schneekuppe des "Mont Blanc", dem bloken Auge nicht sichtbar. Nach Westen hin,

einer unendlichen Mondsichel gleich, der See mit seinen Ufern und Buchten, Städten und Dörfern. Versunken in all die Pracht, standen wir unser Fünf, aus den verschiedensten Gauen unseres Ländchens, hier oben beisammen. Und

als einer meinte: "Notre Suisse est belle" und der Guide Léon ergänzte: "Oui, belle et bonne", da waren auch wir andern alle von Herzen damit einverstanden.

Um Genferfee.

Wem zur Last geworden die Welt, er schweise Hier entlang die blühenden Seegestade, Daß am Zauber dieser Natur das kranke Herz ihm genese.

Aingsum wohnt ein emsiges Volk von Winzern, Freien Sinnes, glücklich und frohgemuset: Denn die busenförmigen Hügel alle Triefen vom Segen Goldnen Weins. Die ewigen Alpen schüßen Dieses Land, und südliche Lüfte buhlen Um die Buchten; drüben erhebt Savoyens Fernes Gebirg sich

Alefherklar. Ein lachender Simmel spiegelf Sich im See; sein leuchtendes Sonnenauge Ruhf auf dir mit sichtlichem Wohlgefallen, Eden der Freiheit! Heinrich Leuthold.

Hans Liederli.

Von Ernst Eschmann.

Sie nannten ihn im Dorfe so. Eigentlich hieß er Hans Arummacher. Niemand füm= merte sich seit Jahren um ihn. Um ehesten noch die Jugend. Die Kinder riefen ihm von weitem schon den Namen, den Spitznamen, wenn sie ihn daher watscheln sahen auf seinen furzen, windschiefen Beinen, in seinem zer= lumpten, grauen Rock, mit seinem Knotenstock und seinem wirr zerzausten Haarschopf, durch den wohl schon Jahre lang kein Kamm mehr gegangen war. Und Hans Liederli ließ sich's gefallen, oder auch nicht, je nachdem er im Strumpfe war. Die Jugend hatte bald heraus. wie der Wind blies. Wenn er mit seiner schnar= renden Stimme ein paar Tone vor sich her= summte, lachte Sonnenschein in ihm. Wenn er aber seinen Stock schwang und durch die Luft sausen ließ, als müßte er eine ganze Horde un= sichtbarer Teufelchen totschlagen, war nicht gut mit ihm Kirschen effen. Die Mädchen schwiegen, und nur die angriffigen Buben neckten ihn hinter den Hausecken hervor.

Dann guckte er mit seinen pfiffigen Auglein rundum, lachte oder zog seine Stirne zusammen wie Gewitter. Er war ein Spiel von Wind und Wetter, heut' ein Juheissamännslein, das den Himmel voller Geigen hängen sah, und morgen ein grimmer Sonderling, der die Welt mit Sonne, Mond und Sternen zustiesst in die Hölle versluchte. Denn sie hatte ihm eigentlich nie ein Liedchen gesungen. Immer war er daneben gekommen, wenn das Glücksich irgendwo angemeldet hatte. Von Zeit zu Zeit empfand er es mit kochender Wut: es hätte mit ihm auch einmal eine gute Wendung

nehmen können. Damals, damals! Wie lange ist es her! Dann wär' er vielleicht ein Musiker geworden, ein Violinist, ein gefeierter Kapell= meister, der ein großes Orchester dirigierte, ein Romponist, der mit seinen Werken die Menschen zum Aufhorchen zwang. Jetzt aber kratie er nur auf seiner Geige, phantasierte ein biß= chen in guten Stunden und konnte die Melo= dien nicht einfangen, die zuweilen mit Macht seinen Kopf bedrängten. Er verdiente sich ein färgliches Auskommen, indem er von Dorf zu Dorf zog und in Wirtshäusern aufspielte, an Kirchweihtagen, wenn Markt war, zu dem ein Tänzlein gehörte, oder wenn irgend ein Verein im Lande herum ein Fest feierte. Dann war gut Wetter bei ihm. Er schwang seinen Sut in die Luft, jauchzte dazu und feierte mit. Zum Feiern gehörte natürlich auch ein gehöriges Pfämmet Roten. Die Stunden liefen, und des Morgens, wenn ausgespielt war, zog er weiter, schwankte auf den Beinen und blieb gelegentlich gar irgendwo liegen. In lauen Sommernächten schadete ihm trotz seiner Jahre so ein Schläschen im Freien nichts. Aber wenn die kalten, weißen Winternächte kamen, durfte er sich solche Ruhestätten in Gottes freier Na= tur nicht mehr erwählen. So sagten ihm selber seine klaren Sinne. Aber jüngst hatten sie ihn nicht mehr in ihrer Gewalt.

Es war eine helle, funkelnde Januarnacht gekommen. Hans Liederli befand sich auf dem Heimweg von einer Hochzeit, zu der er mit ein paar andern Dorfmusikanten aufgespielt hatte. Andern Tags fand man ihn an einem Wegrand erstarrt, an einen Baum gelehnt, den